

*Ich bin ein vom Leid geprüfter Mann. Gott schlug mich mit der Rute seines Zorns. Er hat mich vertrieben und weggeführt, in die Finsternis und nicht ins Licht Immerzu hat er mich geschunden, Tag für Tag traf mich seine Faust. Durch ihn bin ich nur noch Haut und Knochen, sämtliche Glieder hat er mir zerschlagen Von allen Seiten schloss er mich ein in Bitterkeit und Qual. Er versetzte mich in tiefe Dunkelheit wie die Toten in der Unterwelt. Er baute Mauern um mich ohne eine Tür. In Ketten aus Bronze legte er mich. Ich konnte um Hilfe schreien, soviel ich wollte. Er verschloss seine Ohren vor meinem Gebet.*

*Da lachten die Völker über mich, sie sangen ihr Spottlied den ganzen Tag Er machte mich satt mit bitteren Speisen, er stillte meinen Durst mit saurem Wein. Er ließ meine Zähne auf Granit beißen, er trat mich nieder in den Staub. Gott, du hast mir meinen Seelenfrieden genommen! Ich habe vergessen, was Glück ist. Da dachte ich: Meine Zeit ist vorbei! Meine Hoffnung auf den Herrn ist dahin. Trotzdem muss ich ständig daran denken, und das wühlt mich bis ins Innerste auf*

*Klagelieder 3, 1-8.14-20  
(Basis Bibel)*

In diesen Tagen können wir gut mit dem Dichter des Klageliedes gemeinsam formulieren, dass einem der Seelenfrieden genommen wurde und das Glück abhandengekommen zu sein scheint.

Zu viel des Leids, der Sorge und der Bedrückung machen sich breit. Nur wäre Gott nicht derjenige, den ich dafür anklagen würde. Vieles ist menschengemacht.

Und dennoch verkriechen sich die Menschen nicht in ihren Behausungen. Viele machen sich auf und helfen, wo es ihnen möglich ist. Sie bilden Menschenketten gegen den Krieg, kümmern sich um Notleidende, spenden, versorgen und unterstützen, wo es ihnen möglich ist.

Was ist das nur?

Die Hoffnung stirbt zuletzt, sagt ein Sprichwort. Und auch der unbekannte Dichter im Klagelied bleibt nicht dabei stehen, alles aufzulisten, was ihm das Leben zur Hölle macht. Ein Hoffnungsschimmer leuchtet auf. Woher nimmt er nur diesen Mut und diese Kraft für ein „Trotzdem“? Das ist wohl verborgen in seinem tiefen Vertrauen auf Gott, den wir Menschen nie ganz begreifen werden.